

Freikirchenforschung und die Erforschung „neuer“ Freikirchen

Reinhard Hempelmann

Die Entstehung von Freikirchen gehört zu den Folgeerscheinungen der Reformation, wobei die Begrifflichkeit Freikirche auf dem Hintergrund der Existenz von „Volkskirchen“ zu verstehen ist, zu denen die Mehrheit der Bevölkerung gehört. Im Gegenüber zu den evangelischen Landeskirchen und zur römisch-katholischen Kirche betonen freikirchliche Gemeinschaftsbildungen die grundlegende Verschiedenheit von Christen- und Bürgergemeinde, die Freiwilligkeit der Mitgliedschaft, das persönliche Bekenntnis jedes Einzelnen, ebenso das Prinzip Freiheit der Kirche vom Staat, das Engagement von Laien, die Verbindlichkeit christlichen Glaubens und Lebens, zu der auch Gemeindezucht gehört. Obgleich Freikirchen sich in ihren Grundforderungen immer wieder als Alternative zu den Großkirchen anboten und nicht selten durch ein intensives missionarisches Engagement in Erscheinung traten, fanden sie in Europa nur eine begrenzte Resonanz. Im universitären Kontext war und ist Freikirchenforschung ein Thema von begrenzter Aufmerksamkeit.

Das Bemühen um ökumenische Verständigung und die Haltung der Achtung und des Respekts vor der jeweils anderen Perspektive bestimmen neuere Arbeiten zur Erforschung freikirchlicher Theologie und Glaubenspraxis. Konfessionskundliche Forschungen sind in den Horizont ökumenischer und interkultureller Theologien eingetreten und geschehen in absichtsvoller Bezogenheit auf den jeweiligen kulturellen, geographischen, sprachlichen, gesellschaftlichen und politischen Kontext. Historische, hermeneutische, komparatistische, kultur- und religionswissenschaftliche wie auch differenztheologische Methoden finden Berücksichtigung. Der konfessionskundlich orientierten Freikirchenforschung geht es um die Darlegung und Analyse der jeweiligen Glaubenslehren und der religiösen Praxis in ihren Eigentümlichkeiten und kontextuellen Prägungen. Mit Recht hat Gerhard Ebeling die Kirchengeschichte als „Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift“ bezeichnet.¹ Eine solche Perspektive muss auch für heutige konfessionskundliche und ökumenische Forschungen fruchtbar gemacht werden und dabei bibeltheologische, kirchenhistorische und systematisch-theologische Aspekte einbeziehen. In Aufnahme von solchen methodischen Perspektiven kann zugleich mit Ernst Käsemann darauf hingewiesen werden, dass „der neutestamentliche Kanon ... als solcher nicht die Einheit der Kirche“ begründet. „Er begründet als solcher die Vielzahl der

¹ *Gerhard Ebeling*: Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift, in: *Ders.*, Wort Gottes und Tradition. Studien zu einer Hermeneutik der Konfessionen, KiKonf 7, Göttingen 1964, 9–27.

Konfessionen.“² Freikirchen beziehen sich selbst dezidiert auf den neutestamentlichen Kanon und betonen die Verwirklichung neutestamentlicher Ideale in ihren Gemeinschaftsbildungen.

In seiner Dogmatik stellt der evangelische Theologe Wilfried Härle „Volkskirche und Freikirche“ einander gegenüber und führt aus: „Was die Zugangs- und Zugehörigkeitsbedingungen anbelangt, besteht zwischen den Volkskirchen und Freikirchen grundsätzliche Übereinstimmung darüber, dass das Evangelium die Voraussetzung und Grundlage für den menschlichen Glauben ist (und nicht umgekehrt) und dass das Evangelium erst dort zu seinem Ziel kommt, wo es im Glauben angenommen wird. Aus diesen beiden Einsichten folgt für die Struktur der Kirche, dass sie Raum bieten muss dafür, dass das Evangelium so verkündigt werden kann, dass durch den Inhalt und die Art der Verkündigung deutlich wird, dass es an keine menschlichen Vorbedingungen gebunden ist; andererseits folgt daraus, dass die Kirche Raum bieten muss für das menschliche Bekenntnis zum Glauben, mit dem Menschen in Wort und Tat auf das Evangelium antworten.“³ Weiter sagt er, es sei das „Proprium der Volkskirche ...“, durch ihre Struktur die Bedingungslosigkeit des Evangeliums darzustellen und zum Ausdruck zu bringen. Umgekehrt ist es das Proprium der Freikirchen, die Verbindlichkeit des Glaubens und des christlichen Lebens darzustellen und so dem menschlichen Bekenntnis Raum zu geben.“⁴ Die beiden unterschiedlichen Typen von kirchlicher Organisiertheit nehmen jeweils unterschiedliche Akzentsetzungen vor. „Die Freikirchen verzichten (zumindest teilweise) auf Förderungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten in der Gesellschaft, um sich nicht unter Einflüsse zu begeben, die sie an der Wahrnehmung des kirchlichen Auftrags hindern könnten. Die Volkskirchen sind hingegen nicht nur bereit, sondern ausdrücklich daran interessiert, in möglichst vielen Bereichen der Gesellschaft so präsent zu sein, dass sie auch die Menschen erreichen können, die von sich aus nicht mehr den Weg in die Kirche suchen. Beides enthält freilich auch Gefahrenmomente: so wie es bei den Freikirchen die Gefahr der Abschottung und Isolierung gibt, so gibt es bei den Volkskirchen die Gefahr der Verzettelung und Profillosigkeit.“⁵

1. Phänomene

Heutige Freikirchenforschung muss sich mit einem Phänomen beschäftigen, das sich erst seit einigen Jahrzehnten entwickelte. Innerhalb des freikirchlichen Protestantismus lässt sich gleichsam eine „zweite“ Pluralisie-

² Ernst Käsemann: Begründet der neutestamentliche Kanon die Einheit der Kirche?, in: *Ders.: Exegetische Versuche und Besinnungen* 1, Göttingen ⁶1970, 215–223, hier: 221.

³ Wilfried Härle: *Dogmatik*, Berlin/New York 1995, 489–492, hier: 597 f.

⁴ Ebd., 598.

⁵ Ebd., 599.

rungsphase beobachten: Außerhalb und neben den etablierten freikirchlichen Strukturen entstehen alternative Formen christlicher Frömmigkeit, die ihren Ausdruck in eigenständigen Gemeinden, Denominationen und Konfessionen suchen. Etwas verspätet wird das nachgeholt, was in der englischsprachigen Welt bereits länger erprobt wurde. Im deutschsprachigen Raum etablierten sich mehr und mehr neue Gruppen unter der Selbstbezeichnung „evangelische Freikirche“, die eine organisatorische Beziehung zu den klassischen Freikirchen nicht kennen und in ihrem Selbstverständnis teilweise hervorheben, dass sie konfessionsunabhängig (nondenominational) sind. Die „neuen Freikirchen“ verstehen sich dabei nicht nur im Gegenüber zu den evangelischen Landeskirchen und zur römisch-katholischen Kirche, sondern auch als Alternative zu den „alten Freikirchen“. Ihre Distanz zu den klassischen Freikirchen kann kulturelle und religiöse Gründe haben. Wenn religiöse Gründe im Vordergrund stehen, fürchtet man beispielsweise, dass durch den Anschluss an etablierte Strukturen ein Profilverlust erfolgen könnte. Auch wenn einzelne dieser Gemeindebildungen ihre Zukunftsfähigkeit noch unter Beweis stellen müssen, zeigen diese Entwicklungen, dass sich das freikirchliche Spektrum des Protestantismus in den letzten Jahrzehnten insofern an Gewicht gewonnen hat, als insbesondere Jugendliche, junge Erwachsenen und junge Familien sich in freikirchlichen Gemeinschaftsbildungen zusammenfinden. In der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) und den Mitgliedskirchen der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) ist nur ein Teil derjenigen Gruppen vertreten, die sich als Freikirchen verstehen und bezeichnen. Eine Nähe und Verwandtschaft der neu entstandenen Gemeinschaftsbildungen ist am ehesten zur VEF und zur Deutschen Evangelischen Allianz gegeben. Präzise statistische Daten liegen nicht vor. Es wird jedoch deutlich, dass sich in „neuen Freikirchen“ vor allem ein evangelikaler und pfingstlich-charismatischer Frömmigkeitstyp ausbreitet, dessen weltweite Resonanz auch im deutschsprachigen Kontext Europas erkennbar wird. Unabhängige Gemeinde- und Kirchenbildungen sind für diesen Frömmigkeitstyp zu einem wichtigen Verbreitungsprinzip geworden. Ansatzweise zeigt sich auch in Europa, was in globaler Perspektive vielfach beobachtet wird. Christliches Leben scheint am augenfälligsten in von den historischen Kirchen und Denominationen mehr oder weniger unabhängigen Gemeinschaftsgruppen, Gemeinden und Kirchen zu pulsieren.

2. Freikirchen als Forschungsgegenstand

1. Der Forschungsgegenstand „neue Freikirchen“ steht u. a. im Zusammenhang mit der Ausbreitung des evangelikalen und pfingstlich-charismatischen Christentums. Für das Phänomen der weltweiten Ausbreitung des konservativen Protestantismus, vor allem in Gestalt der pentekostalen Bewegungen interessieren sich zahlreiche Wissenschaftsdisziplinen:

u. a. Politikwissenschaft, Soziologie, Psychologie, Religionswissenschaft. Das mediale Interesse konzentriert sich u. a. auf Fragen der Fundamentalisierung von Religion in durch religiösen und weltanschaulichen Pluralismus geprägten Gesellschaften. Moritz Fischer thematisiert in seiner Habilitationsschrift die „Performanz des pfingstkirchlichen Heilungsrituals“ in einer christlichen afrikanischen Kirche. Die Resonanz dieser pfingstkirchlichen Bewegung versucht er von den gottesdienstlichen Versammlungen her zu verstehen, in deren Zentrum Heilungsrituale stehen. Seine These lautet, dass das Wunderheilungsritual ein zentrales Identitätsmerkmal darstellt. „Es hat stützende, verstärkende und transkulturelle Funktionen.“⁶ Fischers Arbeit wird hier exemplarisch genannt. Sie gehört zu den Studien zu pentekostalen Bewegungen, die die transnationalen Beziehungen und Austauschprozesse analysieren und nicht auf geographische und kulturelle Milieus beschränkt bleiben. Das Buch enthält aussagekräftige und „dichte Beschreibungen“ des pentekostalen Glaubensvollzuges und Selbstverständnisses. Fischer zeigt auf, inwiefern in pentekostalen Netzwerken Austauschprozesse stattfinden, die zu immer neuen Identitätskonstruktionen Anlass geben und die kulturübergreifende Kommunikationsfähigkeit pfingstlich-charismatischer Bewegungen verdeutlichen. Michael Bergunder plädiert für kulturwissenschaftliche, diskurstheoretische und postkoloniale Zugangswege zum Phänomen Pfingstbewegung und fordert etwa dazu auf, die Ursprungsgeschichte dieser Bewegung neu zu erzählen und den Gegenstand der Pentekostalismusforschung neu zu bestimmen.⁷ In mancher Hinsicht muss dieser Ansatz freilich seine Leistungsfähigkeit in der konkreten Erforschung der Bewegung noch zeigen.

2. Es ist bemerkenswert, welche Bedeutung das Thema Freikirchen im Bereich der katholischen Theologie und Kirche gefunden hat.⁸ Hans Gasper zieht in einer Publikation unter dem Stichwort „Erweckung“ die Linien von den Täufern der Reformationszeit bis zum charismatischen Christentum der Gegenwart.⁹ Reformatorische, pietistische, freikirchliche und pfingstlich-charismatische Impulse werden in ihrer Bezogenheit aufeinander dargestellt. Damit wird auf Aspekte hingewiesen, die in der Erforschung erwecklicher Strömungen bisher keine hinreichende Berücksichtigung fand.

⁶ *Moritz Fischer*: Pfingstbewegung zwischen Fragilität und Empowerment. Beobachtungen zur Pfingstkirche „Nzambe Malamu“ mit ihren transnationalen Verflechtungen, Kirche – Konfession – Religion 57, Göttingen 2011, 255.

⁷ Vgl. *Michael Bergunder*: Der „Cultural Turn“ und die Erforschung der Pfingstbewegung in: *EvTh* 69 (2009), 245–269.

⁸ Vgl. *Burkard Neumann/Jörg Stolze* (Hgg.): Kirche und Gemeinde aus freikirchlicher und römisch-katholischer Sicht, Paderborn / Göttingen 2010.

⁹ Vgl. *Hans Gasper*: Erweckung. Von den Täufern zum Charismatischen Christentum, Nr. 103/104 – Weltanschauungen, Wien 2014.

3. Im französischsprachigen, schweizerischen Kontext wurde das „Rätsel der Wettbewerbsstärke des evangelisch-freikirchlichen Milieus“¹⁰ aus religionswissenschaftlicher und soziologischer Perspektive untersucht und dabei in einen engen Zusammenhang mit der evangelikalen Bewegung gebracht. Methodisch wurden quantitative und qualitative Zugänge zur Erforschung freikirchlicher Gemeinschaftsbildungen genutzt. Im Vorwort der 2014 herausgegebenen Arbeit „Phänomen Freikirchen“ wird gesagt: „Wir haben uns entschieden, ‚Evangéliques‘ mit ‚Evangelisch-freikirchlich‘ zu übersetzen.“¹¹ Mit der Begrifflichkeit „evangelisch-freikirchliches Milieu“ wurde der Zusammenhang zwischen klassischen und neuen Freikirchen hergestellt, zugleich wurden „Evangelisch-Freikirchliche“ auch in der reformierten Kirchengemeinde mit in die Forschung einbezogen. „Trotz anderweitiger kursierender Vorurteile und Meinungen ist das evangelisch-freikirchliche Milieu anpassungsfähig. Es hält an einem harten Kern von Überzeugungen fest, übernimmt aber die heutigen gesellschaftlichen Entwicklungen. In diesem Doppelspiel von Öffnung und Abschottung, von Anpassung und Ablehnung, von Moderne und Konservativismus, findet sich unserer Auffassung nach der Schlüssel zum Rätsel der Widerstandsfähigkeit des evangelisch-freikirchlichen Milieus.“¹²
4. Melanie Zurlinden hat sich in der Studie „Religionsgemeinschaften in der direkten Demokratie“ mit Handlungsräumen religiöser Minderheiten befasst und geht auf freikirchliche, jüdische und muslimische Gemeinschaften ein. In ihrem Überblick zu freikirchlichen Gemeinschaften in der Schweiz bemerkt sie: „Heute stellen die evangelischen Freikirchen fast ein Viertel aller religiösen Gemeinschaften in der Schweiz.“¹³
5. Soziologischen Forschungen zum pentekostalen und evangelikalen Christentum scheinen vor allem im angloamerikanischen Kontext besonders zahlreich und fruchtbar zu sein. Sie versuchen zu erklären, warum neue evangelikale und pentekostale Gemeinschaftsbildungen auf Resonanz stoßen, etwa in Lateinamerika oder in Afrika und Asien. In ihnen wird auch darauf hingewiesen, warum sie auch im europäischen Kontext dazu beitragen, die Monopole des katholischen Südens und des protestantischen Nordens zu beenden. Auch die Untersuchungen zu freikirchlichen Gemeinschaftsbildungen in der Schweiz ordnen die Ergebnisse ihrer Forschungen in einen soziologisch orientierten Deutungsrahmen ein.

¹⁰ Jörg Stolz / Olivier Favre u.a.: Phänomen Freikirchen. Analyse eines wettbewerbsstarken Milieus, CULTuREL 5, Zürich 2014, 18.

¹¹ Ebd., 9.

¹² Ebd., 353.

¹³ Melanie Zurlinden: Religionsgemeinschaften in der direkten Demokratie. Handlungsräume religiöse Minderheiten in der Schweiz, in: Ines-Jacqueline Werkner (Hg.): Religion und Politik, Heidelberg u.a. 2015, 85.

6. Freikirchen folgen den gesellschaftlichen Trends zur Eventisierung und Verszenung. Sie tragen Züge unserer Zeit und Kultur. Sie folgen den Trends der Individualisierung, der Erlebnisorientierung, der Profilierung: Individualität statt Konvention, Erfahrungsorientierung statt Verkopfung, Profil statt Beliebtheit. Die Akzente sind dabei in den Gemeinschaftsbildungen je verschieden. In Zeiten des Abbaus von Autorität wird nach der Aufrichtung von Autorität gefragt. Unübersichtlichkeit provoziert die Sehnsucht nach Verlässlichkeit, nach Verbindlichkeit, auch nach Abgrenzung. Das für alle protestantischen Kirchen charakteristische Schriftprinzip wird in manchen freikirchlichen Gemeinschaftsbildungen zum Verbalinspirationsdogma gesteigert und gewissermaßen in den Rang des Bekenntnisses erhoben. Auch wegen ihrer Orientierung an modernen Entwicklungen sind freikirchliche Gemeindebildungen eine chancenreiche Organisation von Religion in unserer Zeit. Dabei zeigt sich, dass die pentekostal-charismatisch orientierten Bewegungen gegenwärtig die größere Resonanz erfahren als traditionell evangelikale. Chancen und Grenzen der Vermittlung des christlichen Glaubens werden deutlich und zugleich zeigt sich auch, wie klärungsbedürftig die Bezeichnung „Freikirche“ bzw. „evangelische Freikirche“ geworden ist.
7. Untersuchungen zu Austauschprozessen und Wechselwirkungen zwischen dem freikirchlichen Christentum in Europa und Amerika, in Europa und Afrika, in Europa und Asien in historischer und gegenwartsbezogener Perspektive sind bisher meines Erachtens noch zu wenig im Focus der Aufmerksamkeit. Austauschprozesse ließen sich im Blick auf zahlreiche neue Gemeinschaftsbildungen erforschen: christliche Zentren, Vineyard-Gemeinden, Gruppen, die sich unter dem Einfluss der auch in der charismatischen Bewegung umstrittenen amerikanischen Wort-des-Glaubens-Bewegung gebildet haben, Calvary-Chapels, International Christian Fellowship-Gemeinden, Hillsong-Gemeinden, um nur einige zu nennen, deren Ausstrahlungskraft in den letzten Jahren teilweise gewachsen ist.¹⁴

3. Themen und Aufgaben

Essentialistische Wahrnehmungen von klassischen und neuen freikirchlichen Gemeinschaftsbildungen sind unangebracht. In der Begegnung mit internationalen Gemeinden sind andere Fragen relevant, als dies etwa im Blick auf Gemeindebildungen im Kontext evangelikaler und charismatischer Bewegungen der Fall ist. Zu unterscheiden ist auch zwischen Gemeinschaftsbildungen innerhalb kirchlicher und ökumenischer Strukturen und solchen außerhalb. Der Lernprozess, sich als Teil einer größeren, durch Vielfalt gekennzeichneten Ökumene zu verstehen, steht manchen von ihnen noch bevor.

¹⁴ Vgl. Marcia Pally: Die Neuen Evangelikalen in den USA. Freiheitsgewinne durch fromme Politik, Berlin 2010.

3.1 Freikirchliche Ideale

Freikirchliche Ideale, wie sie in neuen Freikirchen begegnen, können als Antwortversuche auf Krisenphänomene und Probleme der Traditionskirchen interpretiert werden. Stellt der Kirchentyp Freikirche die angemessene Antwort auf Herausforderungen der Kirchen im 21. Jahrhundert dar? Gelingt es ihm, den geringen Stellenwert des persönlichen Bekenntnisses zugunsten eines klaren Bekenntnisses als Grundlage der Mitgliedschaft zu überwinden, die Anonymität der Mitglieder in großen Gemeinden durch die Mitgliedschaft in überschaubaren Gemeinschaften zu verändern. Wird es innerhalb des Kirchentyps Freikirche möglich, das geringe Engagement der meisten Getauften durch die aktive Beteiligung der Mitglieder (Beteiligungskirche), die seltene gottesdienstliche Partizipation (in jahreszyklischen und lebenszyklischen Übergangssituationen) durch regelmäßigen sonntäglichen Kirchgang zu ersetzen? Der Einfluss des amerikanischen Erweckungschristentums durch evangelikale und charismatische Bewegungen in den Landeskirchen und in der römisch-katholischen Kirche verstärken Forderungen nach freikirchlichen Idealen. Gleichzeitig kann mit Christian Grethlein und anderen festgestellt werden, dass die Forderung nach bekenntnismäßiger und ethischer Eindeutigkeit, sowie frei gewählter und entschiedener Mitgliedschaft zwar in Freikirchen angestrebt, aber nur teilweise realisiert wird. „Auch in Freikirchen begegnet als Grundproblem die Frage nach einer unter komplexen gesellschaftlichen Bedingungen angemessenen Gestaltung von Gemeinschaft, die nicht nur Sozialformen eines bestimmten Milieus reproduziert, [...] sondern der Individualität von Menschen gerecht wird.“¹⁵

3.2 Entstehungshintergründe

So vielgestaltig das Phänomen freikirchlicher Gemeinschaftsbildungen ist, so vielgestaltig sind seine Entstehungshintergründe. Freikirchliche Gemeinden bilden sich zum Teil durch schmerzliche Abspaltungsprozesse von bestehenden Kirchen. Ihr Mitgliederwachstum kann mehrheitlich aus der Bindung von Mitgliedern anderer Kirchen und Freikirchen an die neue Gemeinde resultieren. Neue Gemeindegründungen sind aber keineswegs immer auf nicht mehr lösbare kirchliche Konflikte und gescheiterte Kommunikationsbemühungen zurückzuführen. Sie geschehen auch aufgrund kühner Missionsperspektiven oder als Import des amerikanischen Erweckungschristentums. Die Missionspraxis in Teilen der pfingstlich-charismatischen Bewegung ist zur Gemeindegründungspraxis geworden. Gemeindegründung wird als effektive und Erfolg versprechende Methode der Mission angesehen. Weitreichende Visionen und Prognosen im Blick auf neu zu gründende Gemeinden, die in den letzten Jahrzehnten immer wieder

¹⁵ Christian Grethlein: Art. Freikirchen. Praktisch-theologisch, in: RGG⁴ Bd. 3, Tübingen 2000, Sp. 326–328, hier: Sp. 327.

propagiert wurden, erwiesen sich im deutschsprachigen Kontext jedoch als unrealistisch. Es gibt auch Gemeindeneugründungen, die sich keiner gezielten Neugründungsprogrammatik verdanken, sondern aus einem Selbstständigungsprozess kleiner Gruppen oder großer Missionswerke entstehen. Schließlich erwachsen Gemeindeneugründungen durch die Präsenz von Christen aus ethnischen Minoritäten in Deutschland, die eine eigene Form von Kirche gemäß ihren kulturellen und liturgischen Traditionen aufbauen wollen.

In theologischer, pastoraler und ekklesialer Hinsicht sind neue Gemeindegründungen und das mit ihnen einhergehende Phänomen der Entstehung neuer freikirchlicher Gemeinschaften als ein überaus verschiedenartiges Phänomen *anzusehen*, das keiner einheitlichen Beurteilung zugeordnet werden kann.

3.3 Pluralisierungsprozesse

Soziologische Außenperspektiven erkennen in freikirchlichen Bewegungen die fortschreitende Partikularisierung und Pluralisierung des Protestantismus. Wo charismatische und evangelikale Frömmigkeitsformen Resonanz und Akzeptanz finden, werden religiöse Pluralisierungsprozesse beschleunigt. Die christliche Landschaft wird vielfältiger und unübersichtlicher. Der Abbruch christlicher Tradition und internationale Entwicklungen und Austauschprozesse mit der angloamerikanischen Welt unterstützen solche Veränderungsprozesse. Die chancenreiche Ausbreitung des protestantischen Erweckungschristentums resultiert jedoch nicht nur aus der beanspruchten Wiedergewinnung urchristlicher Glaubenserfahrung, sie hängt auch mit der Kommunikationsfähigkeit dieser Gemeinschaftsbildungen mit der religiösen Alternativkultur zusammen und wird von verschiedenen Rahmenbedingungen unterstützt: vom Schwinden der Selbstverständlichkeit und kulturellen Abstützung christlicher Glaubenspraxis, von den antiinstitutionellen Affekten junger Menschen.

3.4 Charisma und Institution

Es ist zu berücksichtigen, dass evangelikale und charismatische Gemeinschaftsbildungen, die sich aus dem Gegenüber zu kirchlichen Strukturen lösen, selbst unweigerlich Verkirchlichungsprozesse durchmachen. Wo sie ihre ekklesiologische Enthaltbarkeit verlieren und die innere Dynamik ihres Interaktionsverhältnisses zu den verfassten Kirchen aufheben, werden sie selbst zu Institutionen bzw. müssen es werden. Damit aber verlieren sie ihren Charakter eines geistlichen Aufbruches, konfessionalisieren sich und werden Teil des von ihnen kritisierten Zustandes von Kirche. Die Entstehung immer neuer Kirchen auch dort, wo verschiedene Kirchen bereits existieren, ist in ökumenischer Hinsicht fragwürdig. Denn keine neue Gemeinschaftsbildung kann langfristig außerhalb der Gemeinschaft mit der Gesamtkirche selber Kirche sein. Obgleich oft antimodernistisch und anti-

pluralistisch ausgerichtet, forcieren neue Gemeinschaftsbildungen Pluralisierungsprozesse. Ihre Attraktivität beziehen sie nicht nur aus der Intensität ihrer religiösen Erfahrung und ihrem Sendungsbewusstsein, sondern auch aus den Ambivalenzen gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse und der fehlenden Erneuerungskraft des institutionell verfassten Christentums. Während die Systeme institutioneller Absicherung des Glaubens heute zunehmend in Frage stehen, nimmt die Bedeutung „emotional getragener Gemeinschaftlichkeit“ für gemeindliches und christliches Leben zu.

4. Abschließende Überlegungen

Fortschreitende Individualisierungsprozesse moderner Gesellschaften rufen paradoxe Effekte hervor. Je mehr sich Glaubenssysteme individualisieren, desto größer wird das Bedürfnis nach Bestätigung des eigenen Glaubens durch eine Gemeinschaft. Dies geschieht in überschaubaren Gemeinschaften, wo die Vermittlung christlichen Glaubens und Lebens biographienah und alltagsbezogen erfolgt. Verbindliche Wahlgemeinschaften auf Zeit ermöglichen neue Formen religiöser Vergewisserung und schaffen Räume des Austausches von Erfahrungen. Einerseits ist Modernitätskritik ein Merkmal neuer Gemeinschaftsbildungen, andererseits aber auch das Bemühen um eine neue Inkulturation des Christlichen in den Kontext einer beschleunigten Moderne, in der die kontingenzverarbeitende Funktion der Religion ebenso in Erscheinung tritt wie die Sehnsucht nach Emotionalität und beziehungsreichen Gemeinschaftserfahrungen.

In ökumenischer Perspektive werfen Aktivitäten neuer Freikirchen die Frage des Zusammenhangs zwischen Mission und Ökumene auf. Ein überzeugendes missionarisches Zeugnis kann es nur gemeinsam geben. Neue freikirchliche Gemeinschaftsbildungen erinnern daran, dass die Kirche nicht nur teilhat an der *Missio Dei* und insofern auf Mission zielt, sondern gewissermaßen auch die Umkehrung hervorgehoben werden kann: Missionarische Praxis zielt auf Gemeinschaftsbildung, ja Kirchengründung. Solche Überlegungen zeigen, dass die Erforschung freikirchlicher Milieus zahlreiche Fragen der Ekklesiologie, der Missionswissenschaft, aber auch Grundfragen ökumenischer Theologie berührt.